Bild von Laura Retyi auf Pixabay

Die Katze im Baum

von Sandra Niermeyer

Vorm Fenster fielen dicke Flocken. Das war schon seit Jahren nicht mehr passiert. Normalerweise kam der Schnee erst nach Weihnachten. Ich lehnte mich gegen die Küchenanrichte und sah den Flocken beim Fallen zu. Oder vielmehr beim Schweben. Manche änderten schwebend ihre Richtung. Brachen erst ein wenig zur Seite aus, bevor sie sich dann doch entschlossen, zur Erde zu rieseln.

Plötzlich sah ich in dem kahlen Baum vorm Küchenfenster eine Katze. Sie saß starr wie eine Statue, als wäre sie gar nicht wirklich echt. Vollkommen unbeweglich. Darum war sie mir nicht sofort aufgefallen. Ich schaute sie ein paar Sekunden ohne zu Zwinkern an, sie bewegte kein einziges Barthaar. Der Schnee fiel sanft auf ihr Fell, bedeckte ihren grauen Rücken mit einer dünnen weißen Schicht.

Womöglich kam sie aus dem Baum nicht wieder heraus. Es dämmerte schon, und es war eisigkalt. Wenn sie über Nacht im Baum blieb, war sie am Morgen erfroren. Ich ging in den

Flur, stieg in meine Stiefel, warf mir einen Mantel über und zog mir eine Strickmütze bis ins Gesicht. Dann ging ich langsam zu dem Baum hin. Ich hinterließ Spuren im frisch gefallen Schnee.
„Miez, miez“, lockte ich. „Komm doch herunter. Es ist Heiligabend, du kannst nicht über Nacht im Baum bleiben, es ist zu kalt.“ Die Katze ignorierte mich. Sie sah sogar pointiert weg. Dazu musste sie ihren Kopf bewegen. Immerhin zeigte mir diese Bewegung, dass sie noch nicht festgefroren war.

Ich überlegte. So gut kannte ich mich mit Katzen nicht aus. Aber wenn ich von ihrer Körperhaltung Rückschlüsse auf ihre Persönlichkeit ziehen konnte, dann war sie ein stolzes Tier, dem es jetzt peinlich war, in eine so prekäre Lage geraten zu sein. Sie würde nicht hinunterkommen, während ich darauf wartete, dass sie es tat.

Ich stapfte zurück in die Wohnung, streifte meine Stiefel im Flur ab, die sofort Wasserpfützen hinterließen, und kramte im Vorratsschrank. Ganz hinten fand ich eine Thunfischdose. So etwas mochten Katzen doch, oder? Ich schnitt die Dose mit einem Dosenöffner auf und ging wieder nach draußen.

„Miez, miez“, sagte ich, „oder heißt du vielleicht Minka? Ich nenne dich einfach Minka, wenn du nichts dagegen hast. Ich habe hier etwas Leckeres für dich. Fisch. Magst du den?“
Ich stellte die Dose in den Schnee. Dann ging ich ins Haus zurück und beobachtete die Katze durchs Küchenfenster.

Zuerst würdigte sie die Dose keines Blickes, dann jedoch wurde sie unruhig auf ihrem Ast und schaute immer wieder kurz auf die Dose. Aber sie kam nicht herunter.
Sollte ich die Feuerwehr rufen? Die hatte bei dem plötzlichen Schneegestöber bestimmt andere Sorgen, als eine Katze aus einem Baum zu holen. Außerdem würde so ein Feuerwehrwagen nicht in meinen Garten passen. Es war zu eng, die Häuser standen zu dicht nebeneinander.
Es wurde immer dunkler. Ich fror. Wenn ich schon in der Küche fror, wie kalt musste Minka dann erst in ihrem Baum sein?

Da kam mir plötzlich eine Idee. Ich lief zur Garage. Auf meinem Autodach war immer noch die Dachbox, die eigentlich meinem Sohn gehörte und die er immer in den Skiurlaub mitnahm. Ich holte zwei warme Decken aus dem Kofferraum, die dort für plötzliche Autopannen bei kalter Witterung lagen, und polsterte die Dachbox damit aus.

Dann fuhr ich langsam rückwärts aus der Garage und schräg in den Garten hinein, mitten durch ein Blumenbeet, bis ich direkt unter dem Baum stand.

Ich stieg aus. „Minka“, sagte ich, „du kannst springen. Die Dachbox ist weich gepolstert, und so ist es auch gar nicht mehr so tief. Du wirst sehen.“ Ich sah ihre Augen im Standlicht meiner Scheinwerfer aufblitzen. Frierend wartete ich neben dem Auto, bis ich einsah, dass sie nicht springen würde, solange ich darauf wartete. Also ging ich zur Garage zurück und beobachtete, was sie machen würde.

Es vergingen ein paar Minuten. Dann sprang sie plötzlich, ganz unvermittelt, nichts hatte vorher erkennen lassen, dass sie springen würde. Sie landete genau in der Dachbox, von dort sprang sie ohne große Umstände auf den verschneiten Boden. Sie schoss an der Thunfischdose vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen, dann sauste sie an mir vorbei. Sie beachtete mich genauso wenig wie den Thunfisch.

Ich seufzte. Ein sehr stolzes Tier. Den Thunfisch zu verspeisen oder mir wenigstens ein ganz kleines bisschen Dank zu zeigen, verbot wohl ihre Eitelkeit. Oder ihre Schamgefühle. Vielleicht war es ihr wirklich unangenehm, in so eine Lage geraten zu sein.
Ich fuhr das Auto zurück in die Garage, warf den Thunfisch in die Mülltonne, dann ging ich ins Haus.

Ich hatte Plätzchen gebacken, für mich allein. Die Familie kam erst am zweiten Weihnachtsfeiertag, und dann auch nur für ein paar Stunden, bis sie in den Weihnachtsurlaub starteten.
Mit dicken Wollsocken an den Füßen kuschelte ich mich aufs Sofa und aß ein paar Kekse. Sollte ich etwas lesen, oder Fernsehen schauen, oder vielleicht Radio hören? Aber Rundfunkgeräusche ließen mich an solchen Abenden die Einsamkeit noch mehr spüren als Stille. Also würde ich etwas lesen. Ich stand auf und studierte mit schräg gelegtem Kopf die Buchrücken im Regal. Vielleicht etwas mit Tieren. Das würde doch jetzt passen. Insgeheim gestand ich mir ein, dass ich nicht wenig stolz auf mich war, einer Katze das Leben gerettet zu haben. Sie hatte zwar alles getan, um nicht den Eindruck zu erwecken, gerettet worden zu sein, aber ich hatte ihr eben doch geholfen, und das an Heiligabend, das war doch ein gutes Gefühl.

Ich lächelte ein wenig vor mich hin, während ich die Titel las. Plötzlich hörte ich ein leises Maunzen. Das war bestimmt meine Einbildung, die mir Streiche spielte. Aber da war es schon wieder. Ein leises, aber beharrliches Maunzen. Es kam von der Terrassentür, die lag auf der anderen Seite des Hauses, zum Vorgarten hin, nicht dort, wo der Baum stand. Neugierig ging ich zur Tür.

Da stand sie, Minka, immer noch fielen sanfte Flocken auf ihr Fell. Sie sah sehr würdevoll aus, wie sie dort so geduldig im Schnee wartete. Ich öffnete die Tür.
„Hallo Minka“, sagte ich leise. „Hast du deine Beschämung überwunden?“
Sie richtete den Schwanz auf. Das interpretierte ich einfach mal als „Ja“. Sie drückte sich an mir vorbei ins Wohnzimmer, natürlich nicht, ohne meine Beine dabei zu berühren. Das liebte ich an Katzen. Wenn sie eine Streicheleinheit wollten, dann holten sie sie sich einfach.

„Den Thunfisch habe ich leider weggeworfen“, sagte ich bedauernd. „Aber ein paar Weihnachtsplätzchen hätte ich noch.“ Ich setzte mich mit untergeschlagenen Beinen aufs Sofa. Sie sprang neben mich und stupste den Teller mit den Keksen an.

„Soll ich dir etwas vorlesen?“, fragte ich. „Etwas mit Katzen?“ Ich glaube, sie nickte.

Über die Autorin

Sandra Niermeyer, geb. 1972, lebt nach vielen Jahren in Bielefeld nun mit ihrer Familie in der Gegend von Würzburg. Sie schreibt Kurzgeschichten, Erzählungen und Kolumnen für Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften. Sie erhielt mehrere Literaturpreise..

Veröffentlichungen:

Die Autorin hat auch drei Adventskalender-Bücher für Erwachsene veröffentlicht:

- *Neu im Advent 2022: „Kalter Hauch" – Ein Grusel-Adventskalender, Verlag Ernst Kaufmann, ISBN 978-3780613875*
- *„Eisiger Tanz" - Eine Schauergeschichte im Advent - arsEdition ISBN 978-3845835945*
- *„Mörderischer Engel" – Ein Advents-Krimi – arsEdition ISBN 9783845830513*
- *Seit 2019 schreibt sie auch für Kinder, z.B. das Bilderbuch "Stolz wie Paule" und den Kinderroman "Neun Tage mit Okapi".*

Kontakt

sandra.niermeyer@gmx.de

Wir danken Sandra Niermeyer für die Erlaubnis, den Text zu veröffentlichen!

Unterrichtstipp: Er eignet sich hervorragend zum Vorlesen in einer Grundschulklasse!